

Abonnements:

Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:

„Volksstimme, Frankfurt/Main“.

Telephon-Anschluß:

Ant Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inseraten

Die 6 gespaltene Petitzeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.

Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe

Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weißbühlstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weißbühlstr. 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 281.

Mittwoch den 2. Dezember 1914.

25. Jahrgang

Glänzende deutsche Kriegsleistung in Polen.

Eine Rechtfertigungsschrift der französischen Regierung. — Neue Erfolge in Serbien.

Ziele.

Selbstverständlich ist der tobende Weltkrieg in letzter Linie wirtschaftlichen Gründen entsprungen. Theoretisch ausgedrückt: der Kapitalismus braucht Absatzmärkte für den Warenüberschuß, der entsteht, weil die heimischen Volksmassen nicht in die Lage versetzt werden, entsprechend der gesteigerten Erzeugnisse der Produktion ihren Verbrauch zu steigern; und bei entwickelter Warenproduktion, die allerdings Rußland noch nicht erreicht hat, drängt das Kapital noch mehr in die Breite, um günstige Anlagemöglichkeiten zu suchen. Praktisch ergeben sich daraus Reibungen zwischen den Kapitalisten-Gruppen der verschiedenen Staaten und damit der Staaten selbst. Im Maße, wie die deutsche Industrie erstarkt und ihr Anteil am Weltmarkt wächst, drängt auch sie die Staatsmacht, damit ihre Absatz- und Rohstoffmärkte gesichert, ihren Niederlassungen im Auslande Förderung werde. An den Marokkokonflikt sei erinnert, bei dem sich zeigte, wie kapitalistische Interessentrentigkeiten unmittelbar zum Kriege treiben können. Materielle Interessentrentigkeiten auf allerbreitester Grundlage haben endlich den Krieg geboren.

Welche Ziele die im festen Grunde materieller Interessen verankerte Ideologie der kapitalistischen Klassen nun dem Kriege setzen will, das drückt der bekannte weltpolitische Schriftsteller Dir deutlich in einer Broschüre aus, die unter dem Titel „Der Weltwirtschaftskrieg“ kürzlich erschienen ist. Er beirrt nicht — ähnliches haben wir ja wiederholt dargelegt —, wie es England um die Behauptung seiner weltpolitischen Vormachtstellung zu tun ist; auch Rußland kämpft um wirtschaftliche Interessen, um ein offenes Ausfalltor zum Weltmarkt. Nur für Frankreich sei der Krieg eine Angelegenheit des nationalen Ehrgeizes. Was soll der Krieg nun Deutschland bringen? Die Ost- und Nordsee hat es in einer Hand vereint, die Mittelmeerausgänge seien durch befreundete Staaten sichergestellt.

Jetzt gilt es, das Werk zu krönen, die letzte erwähnte Sicherstellung durch Verengerung des deutsch-österreichischen Bündnisses noch gründlicher zu festigen und die deutsche Küste heranzurücken an den Kanal, an den Ausgang zum offenen Atlantischen Ozean. Das ist es, was England ausgesprochenemachen am meisten befürchtet. Eben deshalb aber dürfen wir weder Belgien aus der Hand lassen, noch darauf verzichten, Sorge zu tragen, daß die Küste womöglich von Osten her bis zur Mündung der Somme nicht wieder in die Hand irgend eines Staatsgebildes falle, das zum politischen Gefallen Englands werden könnte, sondern vielmehr in irgend einer Form deutscher Einfluß sichergestellt werde. . . .

Das Bedürfnis nach Sicherung notwendiger Bodenschätze verweist uns im Westen auf Frankreich, Lothringen und auf das belgische Industriegebiet mit samt dem dazu gehörenden Gartenboden, der die deutsche Obst- und Gemüseversorgung auf eigene Füße zu stellen berufen erscheint. Der deutsche und der französische Grabenbesitz in beiden Teilen Lothringens griffen ohnehin bereits stark ineinander über. Seine einheitliche Zusammenfassung in deutscher Hand erscheint geeignet, eine wirtschaftliche Abhängigkeit Frankreichs herbeizuführen, die es diesem Lande für die Zukunft ganz wesentlich erschweren würde, wieder den politischen Störenfried in Europa zu spielen. Was die wirtschaftliche Sicherung und Abrundung im Osten anbelangt, so ist es eine höchsthin unerlässliche Forderung, der politischen und wirtschaftlichen Zerschneidung des Mittel- und Unterlaufes der Weichsel ein Ende zu machen. Rußland wurde ja nicht zuletzt in seinen Kriegseinsparungen bestärkt durch die Tatsache, daß sein aufblühendes polnisches Industriegebiet des eigenen Seesuganges ermangelte. Für das deutsche Reichsland bedeutete es eine schwere Hemmung seines wirtschaftlichen Aufstieges, daß ihm das natürliche Hinterland abgeschnitten war. . . .

Die überseeischen Ziele des Krieges werden deutscherseits dadurch bestimmt, daß unser wirtschaftlicher Bedarf an überseeischer Zufuhr sich extrem auf die Baumwolle und zum andern — je länger, je mehr — auf Erze, wie sie sich besonders im nördlichen Afrika heute im französischen Besitz in reichem Maße vorfinden. Daneben auf Kautschuk und ähnliche Produkte, die gleich der Baumwolle vorwiegend Mittel- und Ostafrika zu liefern vermag. Was immer wir an Wiederaufrichtung und Erweiterung unseres überseeischen Kolonialreiches

— nicht lediglich aus weltpolitischen, sondern ganz wesentlich aus weltwirtschaftlichen Gründen — erstreben mögen: die eine Tatsache müssen wir fest im Auge behalten, daß wir Weltwirtschaftspolitik nicht ohne sichere Weltverkehrspolitik treiben können. Zur Weltverkehrspolitik aber gehört wiederum die militärisch-maritime Sicherung der Kabel-, Funkposten und Kohlenstationen und die Sicherung der Seesugänge, insbesondere der Wege zum offenen Atlantik und durch das Mittelmeer.

Das ist mehr als eine Forderung für Grenzsicherung; es ist das Programm für ein deutsches Imperium. Es soll nicht nur die englische Weltherrschaft beseitigt werden — das käme ja schließlich allen Völkern zugute —, sondern Deutschland soll sie übernehmen. Mit zu dem Zwecke verlangt Dir die Ausdehnung des Reichsgebietes im Westen weit über das Rheingebiet bis Amiens und noch mancherlei dazu; im Osten keine Gründung von Pufferstaaten, sondern Annexion politischer Landes. Aber was hat das noch mit Deutschland zu tun, wenn viele Hunderttausende Fremdsprachige dem Reich einverleibt werden sollen? Einige Schriftsteller haben in diesen Tagen davon gesprochen, Deutschland solle als Sieger zum Zweck der Grenzsicherung an bestimmten gefährdeten Punkten, sie denken wohl an das Oberelsaß, kleine Gebiete sich abtreten lassen, und zwar ohne Volk; die Einwohner der Gebiete anderwärts anzusiedeln, müsse Frankreich auferlegt werden. Und in diese Grenzgebiete müsse rein deutsches Volk kommen. Also etwas ähnliches, wie jetzt in Syrien von Oesterreich-Ungarn geleistet wird. Aber natürlich ist ein solches Rezept nicht in großem Umfang durchzuführen.

Lothend ist's gewiß, ein einheitliches Wirtschaftsgebiet zu schaffen, in dem ein sehr großer Teil der Lebensbedürfnisse der Bewohner auf eigenem Boden wachsen kann. Von Westfrankreich bis hinter die Weichsel, vom Belt bis Sizilien alles Land zusammengefaßt, welche gewaltige wirtschaftliche Stärke könnte dieses Gebiet erlangen und wieviele Reibungsflächen würden ausgeschaltet werden, wie könnte die Kultur durch Erspornis an Rüstungslasten Förderung erlangen. Und wie stark wäre es auch bei der Sicherung seiner Rohstoffbedürfnisse auf dem Weltmarkt. Da könnte kein England diktieren, kein Rußland herrschen aufstreten! Aber all das erlangt man nicht durch gewaltsame Annexionen, sondern durch Verständigung. Frankreich gut behandeln, die Wunde von 1870 schließen nicht durch Rückgabe Eliaß-Lothringens, aber auf andere eben jetzt nahe liegende Weise, das könnte den Anfang geben für die Vereinigten Staaten von Europa.

Einstweilen: Programme, wie das von Dir, bestärken den Gegner im Widerstand und das ist im Augenblick ihre schlimmste Gefahr. Die Proletarier haben jedenfalls andere Begriffe von dem nationalen Inhalt des tobenen Krieges. Andere Begriffe und andere Ziele.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 1. Dez., vormittags.
(W. B. Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nichts Neues.

Auch in Ostpreußen und Südpolen herrschte im allgemeinen Ruhe.

In Nordpolen südlich der Weichsel steigerte sich die Kriegsbente in Ausnutzung der gestern gemeldeten Erfolge. Die Zahl der Gefangenen vermehrte sich um etwa 9500, die der genommenen Geschütze um 18. Außerdem fielen 26 Maschinengewehre und zahlreiche Munitionswagen in unsere Hände.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf gegen Rußland.

Täglich deutsche amtliche Berichte über Vergrößerung der Beute; kein Wunder, daß man in Paris aus allen Himmeln fällt. „Clair“ schreibt: Paris jubelte drei Tage, als Petersburg die Vernichtung der Hindenburgischen Armee

berichtete. Jetzt ist es aber gar besessig. Es ist lächerlich, wenn amtlich aus Ausland gemeldet wurde, daß seit Mitte November 700 000 Deutsche und Oesterreicher gefangen seien und daß seit August die Zahl der Gefangenen 3½ Millionen betrage. Es sei unbegreiflich, sagt das Blatt, daß die Petersburger Zensur derartige Völgelmeldungen der russischen Blätter zuläßt.

Je nun, so mögen die Pariser Blätter wenigstens sich bemühen, die Wahrheit in Frankreich zu verbreiten, wenn sie auch niederträchtig wirkt. Der Anfang kann mit der folgenden Meldung gemacht werden:

Großes Hauptquartier, 1. Dez. (Amtlich.) Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November wird über eine Episode aus den für die deutschen Waffen so erfolgreichen Kämpfen bei Lodz festgestellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich Lodz gegen rechte Flanke und Rücken der Russen im Kampf waren, wurden ihrerseits wieder durch starke, von Osten und Süden her vorgehende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes Schritt und schlugen sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12 000 gefangene Russen und 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine ungeheuren. Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzuges.
Oberste Heeresleitung.

Im Berliner „Lok.-Anz.“ wird der Vorgang, wie folgt, gewürdigt: Der rechte Flügel der Russen südlich der Weichsel war bereits durch den ersten Planenangriff der Deutschen bedroht. Die ihm drohende Umfassung schien durch den russischen Gegenstoß von Osten und Süden abgewendet und ins Gegenteil umgewandelt. Jetzt ist das alte Verhältnis soweit wieder hergestellt, daß dem russischen rechten Flügel die Möglichkeit der Umfassung oder wenigstens die Abtrennung an Warschau vorbei bis nach Süden hin droht, während der linke russische Flügel bei Biala von den vereinigten Kräften der Verbündeten festgehalten wird. Unter diesen Umständen kann man wohl sagen, daß dieser strategische Meistertreich aus der misslichsten die günstigste Lage zu machen wußte.

Wien, 1. Dez. Amtlich wird verlautbart: 1. Dezember, mittags. An unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen im allgemeinen auch gestern ruhiger. Vor Przemyśl wurde der Feind bei einem Versuch, sich den nördlichen Vorfeldstellungen der Festung zu nähern, durch einen Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen. Der Kampf in den Karpaten dauert fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Generalmajor.

Russische Offiziersverluste.

Berlin, 1. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Deutsche Kriegszeitung“ meldet aus Zürich: Nach amtlichen Nachrichten des „Russk Invalid“ betragen die russischen Offiziersverluste bis zum 20. November: 9702 tote, 19 511 verwundete und 3679 vermisste Offiziere.

Das wäre ein Offiziersverlust von 33 000. Der russische Offizier stellt sich nicht so der Gefahr bloß, wie die Offiziere anderer Nationen zu tun pflegen. Man kann sich also denken, daß bei 33 000 Offiziersverlust der Verlust an Mannschaften ungeheuer groß sein muß. So groß, daß er auch die russischen Heeresarmeen gewaltig verkleinert hat.

Tapfere russische Sozialdemokraten.

Die „Times“ meldet aus Petersburg: Es ist erwiesen, daß die Mitglieder der sozialdemokratischen Dumafraktion kurz vor ihrer Verhaftung eine Revolution angenommen hatten, daß die Niederlage des Zarentums und seiner Truppen das geringere von zwei Übeln sei, und daß eine weit verbreitete Propaganda im Heere und auf den Kriegsschauplätzen eingeleitet und die Revolution gepredigt werden sollte.

Die „Times“ ist in dem Fall gewiß nicht zuverlässig. Es steht auch fest, daß keineswegs alle russischen Sozialdemokraten so denken und handeln, wie die „Times“ behauptet. Ein tiefer Miß geht durch die russische Sozialdemokratie, die einen gingen

als Freiwillige in den Krieg, die anderen leisten ihm Widerstand. Aber was die „Times“ bringt, das soll auf eine neue Gestalt des Jarrismus vorbereiten und von vornherein beschönigen.

Tapfer hatten sich die Genossen der Dumafraktion. Und diese Tapferkeit in der Stille erfordert höheren Mut als der Kampf im Rausch der Schlacht.

Ein Rechtfertigungsversuch.

Die französische Regierung hat ein Selbstbuch über die Anfänge des Krieges und das diplomatische Verhalten Deutschlands herausgegeben. Auf Umwegen und erst nach einiger Zeit und mit Mühen wird man das Buch in Deutschland bekommen können; einstweilen liegt nur ein Bericht der „Agence Havas“ vor, der keine Auszüge, sondern eine Art wie es scheint ziemlich oberflächlicher Beschreibung des Inhaltes bietet. Es wird darin Deutschland die Verantwortung an dem Kriege aufgeschoben. Deutschland habe eine Verständigung wegen Serbiens von Anfang nicht gewollt. Wörtlich heißt es da:

Am 30. Juli enthält sich die kaiserliche Absicht Deutschlands noch mehr. In Jagow erklärte, ohne sich mit Wien zu verständigen, die russischen Verhandlungsangebote für unannehmbar, obwohl Oesterreich sich geneigt zeigte, sie anzunehmen. Deutschland fühlte, wie Oesterreich seine schroffe Haltung aufgab; es lästete seine Wunde und erließ das für eine Großmacht unannehmbar ultimatum, in welchem es Rußland aufforderte, innerhalb 12 Stunden zu demobilisieren, nicht bloß an der deutschen, sondern auch an der österreichischen Grenze. Als Gambon den deutschen Staatssekretär v. Jagow an seine Erklärung erinnerte, Deutschland werde nicht mobilisieren, wenn Rußland nur an der galizischen Grenze mobilisieren werde, bemerkte dieser, das sei keine feine Verpflichtung gewesen. Es ist somit deutlich festgestellt, daß Deutschland den Krieg wollte, andererseits gleicht der verhältnißlos weite Frankreichs und seine Teilnahme an allen in Paris, Berlin, Wien, London und Petersburg unternommenen Vermittlungsversuchen, ob der Konflikt einzuschranken, zu mildern oder zu lösen wäre, obiger direkt entgegengegesetzten Politik.

Die gekippt gedruckte Stelle enthält eine Behauptung, die neu ist. Bis jetzt war der deutschen Reichsregierung nur nachgesagt worden, sie habe es an dem nötigen Druck auf Oesterreich fehlen lassen. Der Wert der französischen Behauptung, die vermutlich von der russischen Regierung souffliert worden ist, ergibt sich aus der nachweislich falschen Darstellung von der russischen Mobilisation. Auf mancherlei Weise, auch durch einen diplomatischen Bericht des belgischen Gesandten in Petersburg an seine Regierung, ist bekannt geworden, daß Rußland längst umfassend mobilisiert hatte, als mit „echt russischem Ehrenwort“ das Gegenteil behauptet wurde. Wenn die französische Regierung gutgläubig das Gegenteil behauptet, ist sie von dem Petersburger Freunde schmächtig hinter sich geführt worden.

In einer anderen Stelle wird gesagt:

„In den ersten Tagen des Krieges hatte Frankreich sich verpflichtet, die Neutralität Belgiens zu respektieren. Deutschland verweigerte auf eine diesbezügliche Anfrage Englands die Antwort. Die Angaben des Selbstbuches über die Beteiligung Englands an den Verhandlungen sind durch das französische Selbstbuch bestätigt. Hatte England Deutschland nie darüber im Zweifel gelassen, daß es im Falle einer Verallgemeinerung des Konflikts in diesen eingreifen würde, so hätte es doch gegenüber Frankreich keine bestimmten Verpflichtungen übernommen. Es bedurfte der Verletzung der belgischen Neutralität, um es zum Eintritt in den Kampf zu veranlassen. Die im Anhang beigegebenen Schriftstücke belegen die Haltung Englands hervor und die Bemühungen Deutschlands, sich die Neutralität Englands zu erkufen und später seine Bemühungen, Rußland zu isolieren, indem es durch England die Neutralität Frankreichs garantieren lassen wollte.“

Abgesehen von den inzwischen aufgefundenen Beweisstücken über das Teufelsmächte Englands mit Belgien steht auch fest, daß die deutsche Reichsregierung England direkt befragt hat, ob es neutral bleibt, falls Deutschland die belgische Neutralität respektiere. Darauf die Antwort: Das könne nicht zugefagt werden.

Solche Tatsachen stellen die Behauptungen des französischen Selbstbuches in ein seltsames Licht. Selbstverständlich kann trotzdem sein Inhalt manche Aufklärung bringen, aber eine Rechtfertigung des Verhaltens der französischen Regierung und ihrer Verbündeten, das kann jetzt schon gesagt werden, ist er nicht.

England und Belgien.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt neue Beweisstücke zum Thema: Englands Neutralitätsbruch. Deutsche Truppen erbeuteten geheime militärische Handbücher über Belgiens Weg und Flüsse, die der englische Generalstab herausgegeben hat. Sie enthalten auf Grund militärischer Erfundungen denkbare genaueste Geländebeschreibungen, Angaben über Belegungsfähigkeit der Ortschaften mit Einquartierung, vorhandene Transportmittel, Fingerzeige für Flugzeugführer usw. sind beigefügt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ urteilt darüber:

„Diese militärgeographischen Handbücher sind nun nicht etwa erst kurz vor oder während des Krieges hergestellt worden. Es wäre, von der Drucklegung abgesehen, auch nicht möglich gewesen. Das Material dafür wurde vielmehr, wie die Bemerkungen über den einzelnen Abschnitt besagen, seit 1905 durch Einzel- und gemeinsame Aufnahmen gesammelt. Der erste Band wurde dann 1912 gedruckt. Die Zeitfäden beweisen somit eine seit fünf Jahren betriebene eingehende Vorbereitung für einen Feldzug im neutralen Belgien. Es sind nichts anderes als geheime Dienstvorschriften für ein dort kämpfendes englisches Heer. Die englische Generalstabs hat sich mithin schon seit geraumer Zeit auf diesen Fall soweit eingerichtet und ihn so sicher vorausgesehen, daß sie die mühselige Arbeit der Zusammenstellung dieser militärischen Handbücher durchführte. Ohne eine bereitwillige und weitestgehende Unterstützung der belgischen Regierung und Militärbehörden war eine solche Arbeit nicht zu leisten. Derartig erschöpfende, bis ins kleinste gehende strategische, taktische Angaben wie die oben mitgeteilten, oder so genaue Daten über das rollende Material, über die Schienen und Brücken kann man auf andere Weise nicht beschaffen. Die Listen über die Belegungsfähigkeit, die über Belgien verfügen, als wäre es das eigene Land, können nur von der belgischen Regierung stammen. Hier ist zweifellos amtliches belgisches Material benutzt worden. Man hat es für englische Zwecke zurechtgemacht oder viele Stellen einfach ins Englische überetzt. — So eingehend hatten England und Belgien bereits im Frieden ein militärisches Zusammenwirken miteinander verabredet. Belgien war eben politisch und militärisch nichts anderes als ein Vasall Englands. Die Entrüstung, die England heute wegen Deutschlands angeblichen Neutralitätsbruchs vor aller Welt zur Schau trägt, ist durch diese Dokumente als völlig haltlos und ungerecht erwiesen.“

Die Geschichte hat aber auch ihren Humor: Die deutsche Seereschiffahrt konnte dieses außerordentliche Material sofort in den eigenen Zwecken dienstbar machen und England mit den eigenen Waffen bekämpfen.

Und noch eine amüsante Kleinigkeit: in den Büchern werden in der Regel die Kirchtürme als gute Beobachtungsposten angegeben. Wenn aber deutsche Truppen die Beobachtungsposten beschoßen, dann war das Geschrei groß über die deutschen Barbaren, die keine heilige Stätte und kein ehrwürdiges Denkmal der Kunst schonen. O Heuchelei!

Fransösischer Tagesbericht.

Paris, 1. Dez. (B. V. Nichtamtlich.) Der amtliche Kriegsbericht von 3 Uhr nachmittags besagt: In Belgien fand gestern eine heftige Kanonade statt, doch wird kein deutscher Infanterieangriff gemeldet. Nördlich Arras zeigte der Feind fortgesetzt ziemlich große Tätigkeit. Im Gebiet der Aisne fanden zeitweilig aussehende Kanonaden auf der ganzen Front statt. In den Argonnen dauern die Kämpfe an, ohne jedoch die Lage zu verändern. Im Bocvre und in den Vogesen ist nichts vorgefallen.

Der französische Kriegsminister gibt bekannt, daß nahezu der gesamte Bestand der Altersklasse 1915 der Infanterie (die sehr hohe Verluste erlitten hat) einverleibt wird. Der Kavallerie sind einzig die Tierarzneischüler einverleibt worden. Dem Ypöner „Nouveliste“ zufolge sind die Rekrutierungsarbeiten der Altersklassen 1915 am 30. November beendet gewesen. Der Prozentsatz der tauglich befundenen Mannschaften entspreche ungefähr dem Prozentsatz der Jahresklasse 1914. Die Verteilung der Rekruten auf die einzelnen Garnisonen soll am 20. Dezember beendet sein.

König Georg von England hat das englische Hauptquartier in Nordfrankreich besucht. Er machte Sonntag nachts die Ueberfahrt nach dem Kontinent.

Bis zur Vernichtung!

Der Sohn eines bekannten Parteigenossen aus Halberstadt nahm in einem Grenadier-Regiment an den Kämpfen in Russisch-Polen teil. In einem Briefe an seine Schwester — datiert vom 20. Oktober — schildert er in anschaulicher Lebendigkeit die Einzelheiten eines Gefechts, das schwere Opfer auf beiden Seiten forderte. Die „Magdeb. Volksstimme“ entnimmt dem Briefe diese Sätze:

„Nun will ich Dir mal ein Gefecht beschreiben, und zwar den Sturm vom 15. Oktober. Schon am Tage vorher sagte unser Leutnant: „Morgen haben wir einen heißen Tag.“ Um 6 Uhr traten wir an, schweigend, keiner sagte ein Wort. Die sich näher stehenden Kameraden reichten sich noch einmal die Hand. Nach halbständigem Marsche waren wir am Ziele. Die ersten Jüge der Kompagnie schwärmten aus, die zweiten und dritten geschlossen hinterher. Seitengewehr aufgezogen. Bald stießen wir auf eine dünne feindliche Schützenlinie, sie wurde unter furchtbarem Hurra-Gebrüll über den Haufen gerannt. Bald darauf schlug uns ein furchtbarer Regenschauer entgegen, wir warfen uns hin, der Feind schoß zu hoch, die Zweige der Bäume fielen abgeschossen auf uns herab. Jetzt ging es Mann für Mann allein vor. Bald sahen wir die feindliche Stellung, aber den Feind selber nicht, er war gut gedeckt.“

Ein junger Unteroffizier wollte mit Gewalt weiter vor, ich rief ihm zu: „S... langsam! Er hörte aber nicht, sondern sprang vor, kam aber gleich wieder zurückgefallen; hatte einen Querhölzer: das ganze Kinn, der Mund, alles weggerissen, beim Verbinden fiel die halbe Zunge zum Munde heraus, er hatte auch den Arm zerhauen. Dann ging alles vor, da fehlten feindliche Maschinengewehre ein, es war furchtbar. Die Kameraden fielen rechts und links, der Leutnant schrie: „Ich bin fertig!“ Er hatte Arm und Bein zerhauen. Jetzt froh jeder einzeln vor, immer von Baum zu Baum. Ich sah furchterliche Wunden, es waren alles Querhölzer, d. h. die Kugel trifft nicht der Länge nach, sondern durchschlägt den Körper quer. Ich sah Tote, denen der ganze Kopf zerhackt war.“

Die Wut war furchtbar, die Ruhe aber eisen, das Gewehr lag in der Hand wie im Schraubstock. Jetzt hatten wir uns dem Feinde bis auf 50 Schritte genähert. Wir sahen die Russen. Neben mir lag Gefreiter J. Wir sahen nur die Gewehre und

Die Pest der Unterseeboote.

London, 1. Dez. (B. V. Nichtamtlich.) Der Flottenkorrespondent der „Times“ schreibt: Seitdem diese Pest der Unterseeboote sich an der belgischen Küste bemerkbar gemacht hat, indem sie das die Küste bedeckende Geschwader angriffen, gelang es ihnen, zwei britische Kriegsschiffe und mehrere Kauffahrteischiffe zu versenken. Ihre Operationen bei Hare in der letzten Woche zeigten, daß sie einen noch größeren Aktionsradius haben. Der Korrespondent fährt fort: Die Bedeutung dieser schnellen Fahrzeuge liegt in ihrer Absicht, unseren nach französischen Häfen fahrenden Vorratsschiffen in die Quere zu kommen. Die Gefahren der neuen Methode der Kriegführung müssen die Bewegungen der britischen Schiffe in bestimmten Gewässern beschränken. Aber sie werden unsere Operationen nur stören und nicht hindern. Weitere Verluste sind zu erwarten; aber Vorsichtsmaßnahmen können und werden ergriffen werden. Größere Kriegsschiffe können von Zerstörern begleitet werden und Nebe zum Schutz gegen Minen anwenden. Kauffahrteischiffe können begleitet werden oder des Radits fahren, wo die Unterseeboote relativ harmlos sind. Diese Pest kann von dem Kanal nicht ferngehalten werden. Sie wird bald noch weiter westlich angetroffen werden. Daher ist gesteigerte Aufmerksamkeit geboten.

Umschwung der Stimmung in Amerika.

Mit Ausnahme der Deutschen und Iren waren alle Bevölkerungskreise in der Union von Kriegsanfang heftige Gegner Deutschlands und Oesterreichs. Die amtlichen Kreise übten die Neutralität so, daß sie England zugute kam. Inzwischen hat sich jedoch ein Umschwung der Stimmung angebahnt, der zum Teil veranlaßt ist durch die schwere Schädigung des amerikanischen Handels, den die Ueberspannung des Begriffs der Kriegskontrollen durch England herbeigeführt hat; es ist ja dadurch auch der Handel zwischen Neutralen beinahe unmöglich gemacht. Jetzt kommen andere Töne aus Amerika, auch die folgenden Telegramme:

London, 1. Dez. „Daily Telegraph“ meldet aus Washington: Bryan gab zu verstehen, daß er sich wegen der englisch-französischen Proteste betreffend eine Neutralitätsverletzung durch Ecuador und Columbia nicht weiter bemühen werde. Gegenüber den englischen Behauptungen, daß sich eine deutsche Funkstation in Columbia befände, begnügt sich die amerikanische Regierung mit einer Erklärung an die (soll wohl heißen: der. Red.) Regierung Columbiens, daß dies nicht der Fall sei. Es läßt sich nicht sagen, was die Vereinigten Staaten tun, wenn England und Frankreich selbständig gegen Columbia vorgehen wollten. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ glaubt, die Vereinigten Staaten würden sich einem energischen Auftreten Englands und Frankreichs nicht widersetzen, man müsse abwarten, ob England und Frankreich dies wagen werden und ob nicht schlimmsten Falles die Vereinigten Staaten sich dennoch bemühen würden.

London, 1. Dez. Die „Times“ melden aus Washington: Der frühere Präsident Taft hielt in Montclair im Staate New Jersey einen Vortrag über die Monroe-Doktrin. Er erklärte, daß das Land von Truppen in Kanada, die England bekämpfen, nicht als eine Verletzung der Doktrin aufgefagt werden könne. Dies werde aber der Fall sein, wenn versucht würde, eine neue Regierungsform in Kanada einzuführen. Wenn die Deutschen siegen, könnten sie Kanada die Kriegskosten auferlegen. Diese Auslegung der Monroe-Doktrin hat in den Vereinigten Staaten große Beachtung gefunden. Der Korrespondent der „Times“ sagt, die Auffassung Tafts finde allgemeine Zustimmung. Er fügt hinzu, daß in den Vereinigten Staaten wenig Sympathie für die Wünsche der südamerikanischen Staaten vorhanden sei, die Gewässer an den amerikanischen Küsten für neutral zu erklären.

Auf diese kalten Wasserstrahlen war man in London nicht vorbereitet.

Der Kampf in Serbien.

Wien, 1. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 1. Dezember. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat ein weiterer Abschnitt in den Operationen

Selbstpostbrief.

Unverwundliche Hoffnung

spricht aus nachfolgendem Soldatenscheiben eines organisierten Frankfurter Kaufmanns, das uns zur Verfügung gestellt wird:

In den Zeiten der Ruhe denkt man über vieles nach und kommt bei mir immer wieder mein alter fester Glaube an die Menschheit und Menschlichkeit durch. Auch für uns kann bei diesem Kriege vieles herauskommen; vor allen Dingen sind die alten Rufe nach Einheitschulen immer wieder zu wiederholen. Eine Nation, die in schweren Zeiten so einig steht, darf nicht dulden, daß sich Klassen und Ständegruppen bilden, die alle Vorteile für sich beanspruchen; denn was dabei herauskommt, lehrt uns England. Es läßt sich aus dem deutschen Volke viel, viel mehr herausholen, wenn die allgemeine Volksbildung gesteigert wird. Wer fasselt von der gesteigerten Begehrtheit, wo uns diese schweren, aber auch herrlichen Zeiten solche Einmütigkeit und Opferwilligkeit zeigen? Um den Baum des Menschenglaubens, um den sich jetzt die Arbeiter und Profiteure herumstreiten, wieh sich einst die glückliche Zukunft niederlassen, und unsere Männer, die ihr Blut und Leben gelassen haben, werden reichen Anteil haben; denn mit ihrem Blut ist der Boden gedüngt, der dem Baum Gedeihen sichert. Niemals werden die Rhetoriker und Schriftgelehrten unserer Zeit den Anteil haben, wie die Männer und Frauen des aufgeklärten Proletariats. In dem Sinne werden wir unsere Zukunftsaufgaben aufpassen müssen. Bedenken wir immer, daß wir einen neuen Zeitalterschnitt beginnen, und wenn jeder seine Schuldigkeit tut, der begriffen hat, um was es sich handelt, dann muß und wird der Krieg unter Kulturnationen bald eine Sache der Vergangenheit sein. Ich habe versucht — in La Tere war's —, mich mit französischen Arbeitern zu verständigen. Wie sie das Wort „Socialist international“ hörten, streckten sie mir die Hände entgegen, und ein fester Händedruck bewies mir, daß auch hier der alte Glaube nicht gewankt hat. Die französische Regierung wird noch manches erleben. Jetzt fassen die Leute ihre Sache noch als Verteidigung ihres Landes auf; wenn sie den Schwindel begriffen haben, diesen gemeinen Verrat an eigenen Volk, dann regnet's auch diesen Herrern in die Wade. Der Brüdern stehen die russischen Arbeiterhöher als Gut und Leben ihres Volkes. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht und wir stehen rein da.

Mühen ab und zu. Wir pöhten beide auf: wenn einer von den Kadetten schießen wollte, dann rannten wir uns beide an und zeigten, wo das feindliche Gewehr zum Vorzeichen kam, im Augenblick der Kollision an der Wade, dann kam der Kopf des Feindes, zwei Schüsse trachten und ein Körper schoß hoch und verschwand. So lagen wir wohl eine Stunde, ohne daß der Gegner wich, vor uns lag schon ein Haufen Hülsen, und kein Schuß ging fehl, das wußte ich. Dann sah ich wieder einen. Ich wollte J. anstoßen, da lag er, das Gesicht in den Sand gemischt, tot neben mir, er hatte ausgelitten, ohne sich zu rühren; mitten durch den Kopf hatte er den Schuß. Auch der Hauptmann fiel 10 Schritte hinter mir. Ich schoß allein weiter, jeden Augenblick die feindliche Kugel erwartend. Es war furchtbar. Neben mir lagen Pferde und Menschen über- und untereinander, einen verwundeten Gaul erschloß ich noch, dann kam die Rettung: die 3. Kompagnie fiel dem Feind in die Flanken, er ging in Scharen zurück. Mit wildem Hurra ging es hinterher. Unsere Seitengewehre arbeiteten zum ersten Mal, aber furchtbar, was wir erreichten, wurde niedergemacht. Die Russen schrien furchtbar, aber wir hörten und sahen nicht, nur der Schrei nach Rache für die Kameraden erklang im Fernen. Dann kam Morast. Die Russen rannten blindlings rein, unsere Kompagnie wollte hinterher, da stürzte mir ein Sergeant unserer Kompagnie zu: „G... halten Sie Ihre Gruppe auf, es ist Sumpf!“

Meine Gruppe war nur noch zwei Mann stark, aber es galt alles aufzuhalten, doch es hörte keiner mehr auf uns. Da traten wir ihnen mit dem Gewehr entgegen und brachten sie zur Vernunft. Denn eröffneten wir stehend ein mörderisches Feuer auf den Feind. Auch unsere Artillerie schoß jetzt. Wo eine trodene Stelle war, sammelten sich Haufen von Feinden, und da hinein schoß unsere Artillerie. Das Geschrei der Verwundeten war gräßlich. Dann kamen die Russen in Scharen zurück, ohne Gewehr, die Arme hoch, sie gaben sich gefangen. Wir empfangen sie, und sie mußten die Taschen und alles ausleeren. Was die an Brot, Zucker, Tee und Zigaretten hatten, war enorm, alles gepflündert. Das war für uns eine sehr willkommene Beute, denn wir waren ohne etwas zu essen, losgegangen. Wir pflegten uns jetzt; auch die eisernen Rationen schmeckten vorzüglich, ein halbes Duzend davon wanderte in unseren Tornister.

Dann kam ein ... Regiment und löste uns ab. Eine Zahne und 15 Maschinengewehre hatten wir erbeutet. Wir

seinen siegreichen Abschluß gefunden. Der Gegner, welcher schließlich mit den gesamten Streitkräften östlich der Kolubara und des Lija durch mehrere Tage hartnäckigsten Widerstand leistete und wiederholt versuchte, selbst zur Offensive überzugehen, wurde auf der ganzen Linie geworfen und zum Rückzuge gezwungen. Er erlitt neuerdings empfindliche Verluste. Auf dem Gefechtsfeld von Konatice allein fanden unsere Truppen ca. achthundert unbeschnittene Leichen. Desgleichen bedeuten die zahlreichen Gefangenen und materiellen Verluste eine namhafte Schwächung, denn seit Beginn der letzten Offensive wurden über 19 000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre, 46 Geschütze und zahlreiches sonstiges Material erbeutet.

Aussichten der Türken am Suezkanal.

Einer, der als der einzige deutsche Journalist 1882 bei der Besetzung des Suezkanals und der folgenden Eroberung Ägyptens durch die Engländer dabei war, bespricht in der „Köln. Ztg.“ die Aussichten des türkischen Vorgehens:

Nichts Leichteres, selbst für ein kleines Streikcorps, als den äußerst verkehrlichen Suezkanal auf kürzere oder längere Zeit für die Schifffahrt zu sperren. Ziemlich schwer dürfte es dagegen für einen nicht das Meer beherrschenden Staat wie die Türkei sein, ihn in seinem ganzen, 160 Kilometer langen Verlauf einschließlich der Mündungen bei Port Said und Suez unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Mit dem schon wegen der Bodenbeschaffenheit so sehr viel solideren Nordostkanal kann das heilige Kunstwerk des Herrn v. Lesseps in seiner Weise verglichen werden. Keine Eisenbahn ist der Zerstörung in solchem Grade wie der Suezkanal ausgesetzt. Ein paar Dynamitpatronen, ein paar Fliegerbomben würden unter Umständen genügen, um den losen Sand der hohen Seitenwände zum Einstürzen zu bringen, worauf so durch das Versinken von Schiffen oder von Rähnen, die man mit Steinen besetzt hätte, nachgeholfen werden könnte. Gegen derartige Unternehmungen würden die Engländer ziemlich schuglos sein. Denn wenn auch das französische Millionenheer die noch längere Linie Neuport—Berdun bisher im allgemeinen zu halten vermochte, so genügt doch die auf 30 000 bis 50 000 Mann geschätzte Truppenmacht der Engländer in Ägypten ganz gewiß nicht, um in ähnlicher Weise die 160 Kilometer des Suezkanals zu decken. Außerdem muß damit gerechnet werden, daß wegen der Mächtigkeits einer allgemeinen Erhebung der ägyptischen Fellachen bloß ein Teil der erwähnten 30 000 bis 50 000 Mann für die Besetzung des Suezkanals verwendbar ist.

Nun wird allerdings eine völlige Sperrung des Kanals kaum in den Absichten der Türkei liegen, die ja mit dem Wohlwollen der neutralen Staaten und besonders Italiens rechnen muß. Um aber neutrale Schiffe durchzulassen und englischen oder französischen Kriegsschiffen den Weg verstopfen zu können, müßten die Türken, wenn nicht die ganze Wasserstraße, so doch mindestens ein längeres Stück derselben beherrschen. Ob und in welchem Umfange ihnen das möglich sein wird, hängt wohl in erster Linie von dem Artilleriematerial ab, das sie auf ihrem Marsch durch das Wüstengebiet der Sinai- und Halbinsel mit sich führen können. Näheres wissen wir darüber nicht, dürfen aber annehmen, daß die Türken, die bisher ebenso viel Umsicht wie Angriffslust betätigten, in dieser Hinsicht mindestens nicht hinter jenem kleinen Heere zurückstehen werden, das seinerzeit der erste Napoleon aus Ägypten gegen Syrien führte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Engländer alles daransetzen werden, den Suezkanal zu halten, der für sie noch sehr viel wichtiger ist als das eigentliche Ägypten. Während die Türken alle Nachschübe von Jaffa und Damaskus, oder von der Mekka-Bahn her durch die wasserarme Wüste führen müssen, haben sie den großen Vorteil, über die längs des Kanals an dessen Westufer von Port Said nach Suez führende Eisenbahn und außerdem über die Bahnlinie von Ismailia nach Kairo verfügen zu können, so daß sie also von drei Punkten aus Soldaten und Kriegsmaterial nach bedrohten Stellen werfen könnten. Schon 1882 verwandten die Engländer auf diesen Strecken einen Panzerzug, mit dem ich allerdings bei dem schlechten Zustande der von Sandwegen bedrohten Geleise oft festes gelieben und verschiedene Male entgleist bin. Weniger aussichtsreich ist, abgesehen von den beiden Mündungen, die Verteidigung des Kanals mit Hilfe englischer Kriegsschiffe, die ja an den Ausweichstellen (insolange an der Zahl) dauernd ankern können. Abgesehen davon, daß diese Schiffe stets Gefahr laufen würden, ihren Rückweg abgeschnitten zu sehen und wie in einer Mausefalle gefangen zu sein, könnten sie an den meisten Stellen wegen der Höhe der Uferlinien ihre schweren Geschütze gar nicht zur Verwendung bringen. Schon 1882 haben die Engländer, als sie in den Kanal eindringen, auf die Mitwirkung ihrer großen Panzerflotte ganz verzichtet und die Verteidigung gegen etwaige Angriffe kleinen, eigens mit ganz leichter Artillerie ausgerüsteten Patrouillenbooten überlassen...

traten den Rückmarsch an. Auf diesem haben wir erst richtig den Erfolg unserer Arbeit. Auch die Offiziere sagten uns schon: „Jungen, Ihr habt glatte Arbeit gemacht.“ Der Waldweg lag voller toter Russen, es lagen allerdings auch viel von uns, aber gegen die Zahl der Feinde waren es doch noch wenig, besonders der Schlüßengraben war bis oben ran voll. Dann sammelte sich die Kompanie. Es fehlten der Hauptmann, die Leutnants und 41 Mann, von vier Mann war einer gefallen. Wir hatten noch zwei Feldwebel und zwei Unteroffiziere, auch der Fahnenführer war verwundet, die Fahne zerflossen. Noch schlimmer erging es der 3. Kompanie, sie hatte über 76 Mann verloren...

Vor dem Lagerplatz stand der Generalleutnant von B., unser Divisionskommandeur, er rief: „Guten Morgen, Grenadiere!“ und kräftig erlang der Gegengruß. Auf dem Plaze stand das ganze Regiment still, als wir ankamen. Wir wußten gar nicht, was los war. Der Oberst begrüßte uns mit dem Ausruf: „Guten Morgen, erstes Bataillon!“ dann wollte er reden, aber wir hörten nur ein Stammeln, er meinte! Da sprach der General. Er sagte, wir hätten einen achtnach so starken Feind fast vernichtet und das Bataillon wäre für alle Zeit berühmt. Dann gab er uns ein Surra! Da stand ein ganzes Regiment und weinte. Das ist der Ruhmestag des 1. Bataillons der „Grenadiere“, und alle, die ihn mitgemacht haben und gesund wiederkehrten, können sagen: uns hat ein Höherer beschützt. Und zu diesen gehörte auch ich. Dann traten wir weg und bekamen Essen, aber es schmeckte keinem. Um halb vier begaben wir die Toten und um 7 Uhr ging es wieder in den Schlüßengraben, wo wir heute noch sitzen.

Das war am 20. Oktober. Inzwischen hat auch den



Sollte es den Türken gelingen, sich in den Besitz des Kanals zu setzen, so dürfte, auch wenn die Mündungen bei Port Said und Suez noch unter der Herrschaft der schweren englischen Schiffsgeleise verbleiben sollten, die Eroberung von Ägypten (vielleicht mit Ausnahme von Alexandria) eine sehr viel leichtere Aufgabe sein. In der Presse ist öfters darauf hingewiesen worden, daß den Türken zum Unmarisch gegen den Suezkanal zwei Wege zur Verfügung ständen, nämlich die Karawanenstraße von und nach Mekka, die bei Wadai in geringer Entfernung von Suez den Kanal erreicht, und die kürzere nördliche Straße, längs deren eine Telegraphenlinie von Jaffa nach El Kantara und Ismailia führt. Wenn die Türken, gleich allen früheren Heereszügen, in diesem Gebiete den nördlichen Weg gewählt haben, so geschah das aus gutem Grunde. Denn von Wadai bei Suez aus sind, aus dem Kulturland des Nils und nach Kairo zu gelangen, noch weite, fast wasserlose Wüstenstrecken zu durchqueren, während im Norden das Gebiet der grünen Dattelpalmenhohe und schwarzen Eingeborenenreicher weit näher an den Suezkanal heranreicht. Wenn die Engländer 1882 von Ismailia am Suezkanal aus nach dem 160 Kilometer entfernten Kairo vordrangen, so war dafür das Vorhandensein einer allerdings höchst minderwertigen und stark verfallenen Eisenbahn, sowie vor allem jenes Südwasserkanals maßgebend, der bei Saggah von einem Nilarme abweigend, Ismailia und Suez mit Wasser versorgt. Von Ismailia aus sind es bis Abu-Sammad, wo das Kulturland beginnt, 30 Kilometer, und unsern von dort, bei Tel el Kebir, hatte Arabi Pasha hinter Schanzen, die denen von Helwana nachgebildet waren, seinen Widerstand vorbereitet. Daß auch die Türken versuchen sollten, von Ismailia aus gegen Kairo vorzugehen, halte ich zwar für nicht ganz ausgeschlossen, aber doch für weniger wahrscheinlich, als daß sie einen nördlicheren Weg wählen. Den Engländern gelang durch Ueberrauschung die mühselige Besetzung des Suezkanals, von welcher der damals in Ismailia weilende Herr v. Lesseps erst erfuhr, als die ersten Engländer bei ihm anklopften. Mit der schnellen Truppenentladung ermöglichten Eisenbahn nach Kairo würde es aber jetzt den Engländern leichter sein, Ismailia zu verteidigen, als abgesehen von Port Said und Suez, irgend einen anderen Punkt des Kanals. Marschieren dagegen die Türken weiter nördlich, etwa von El Kantara aus gegen Westen, so haben sie zwar einen sehr viel weiteren Weg bis Kairo, gelangen aber schon nach etwa 30 Kilometer in das reiche Kulturland des Nildeltas und zu einer ihnen wohlgekommenen, den Engländern aufzufälligen Bevölkerung.

Kairo dürfte, wenn sich die Türken erst einmal des Suezkanals bemächtigt haben sollten, schwer zu verteidigen sein, während hinsichtlich Alexandriens und überhaupt der ganzen ägyptischen Mittelmeerküste die Verhältnisse weitestgehend ungünstig liegen. Können doch allenthalben selbst die tiefstgehenden Panzerdampfer bis auf mindestens 3 bis 4 Kilometer herankommen. Immerhin würde, wenn es dem Kheidi gelänge, mit türkischer Hilfe wieder in seine Hauptstadt einzuziehen, der von den schweren Schiffsgeleisen beherrschte West des Landes für England nur noch von geringem Werte sein.

Schreiber dieses Briefes das tödliche Blei getroffen, das ihn an jenem Ruhmestag wunderbarerweise verfehlt hatte. Mit seinen Kameraden ruht er jetzt in russisch-polnischer Erde...

Frankfurter Theater.

Opernhaus. Gestern Abend stellte sich eine jugendliche Sängerin, Fräulein Friska, sich vom Leipziger Stadttheater, in Wagner's „Lohengrin“ als „Elfa“ vor und erzielte, um es gleich vorweg zu sagen, einen schönen Erfolg. Sie wird am Donnerstag in einem zweiten, auf Engagement zielenden Gastspiel noch die „Margarethe“ von Gounod singen, in dem ihre Veranlagung wohl noch besser in Wirkung treten wird. Fräulein Friska ist eine mittelgroße, hübsche Bühnenerscheinung mit zwar nicht großer aber sehr gut gebildeter Stimme. Sie singt vor allem sehr rein, hat eine gute Aussprache und wech mit ihren stimmlichen Mitteln haushälterisch umzugehen und große Wirkung zu erzielen. Ihr Spiel ist gut durchdacht, Mimik und Gestik großzügig. — Zur geistigen Aufführung hatte die Intendanz mehrere Absagen erhalten. Für Frau Rothner-Halbach sprang Frau Clairmonti erfolgreich ein, gefänglich wie dastellend hat sie eine prächtige „Ortrud“, dagegen war die Partie des Königs, die Wagner musikalisch so wunderbar ausgestaltet hat, total verunglückt. Beide Wäffe, König und Schneider, hatten sich krank gemeldet, so daß Herr Stolz die Aufführung „retten“ mußte.

Efess Partner, Herr Gentrner, war sehr gut disponiert, mit seinem „Lohengrin“ reist er immer die Künstler mit. Auch die Herren Breitenfeld („Tetramand“) und Brinmann („Deereußer“) waren ausgezeichnet, und unter der stoffen Leitung des Herrn Pollak hielt sich das Orchester gut, nur die Chöre gingen mehrmals fort auseinander.

Türkenkampf und Verwandtes.

Die letzte amtliche Mitteilung des türkischen Großen Hauptquartiers besagt: Am 20. November haben an der persischen Grenze unbedeutende Zusammenstöße mit den Russen stattgefunden.

Blättermeldungen aus Teheran zufolge, die die „Frankf. Ztg.“ über Konstantinopel erhielt, überreichte die persische Regierung dem englischen Gesandten eine energische Protestnote wegen Verletzung der persischen Neutralität dadurch, daß zwei englische Kriegsschiffe in den Fluß Karun einliefen. Die Regierung erhielt die Antwort, eine Neutralitätsverletzung werde nicht mehr vorkommen.

Nach Ägypten sind angeblich mehr als 30 000 kanadische Freiwillige unterwegs und zum Teil schon gelandet. Auch größere portugiesische Truppenabteilungen würden nächstens ausgeschifft, deren Offiziere schon in Ägypten seien. Ein Torpedojäger, der auf der Infalido-Werft in Setri bei Genua für Portugal im Bau war, wurde, wie die „Frankf. Ztg.“ aus Mailand erfährt, unmittelbar vor dem Stapellauf von der italienischen Regierung aus Rücksicht der Neutralität beschlagnahmt.

Bulgarien läßt energisch der aus Athen und Risch verbreiteten Nachricht widersprechen, als sammle es Truppenmassen in den Grenzbezirken von Strumitsa und Kustendil. Bulgarien sucht aber unverkennbar seine Bereitschaft zu erhöhen; es hat zwei Jahrgänge Reserve, die also neu ausgebildet ist, entlassen und zwei neue Jahrgänge eingezogen. Uebrigens heißt es, der bulgarische Ministerpräsident sei auf der Reise nach Berlin. Außerordentlich heftig läßt die „Nowoje Wremja“, das Organ der russischen Regierung, gegen den bulgarischen Abgeordneten Genadijew, der in einer Sozbranjerede gesagt hat: „Wir sind keine Russophoben, und die Interessen Bulgariens sind mit den Interessen Rußlands nicht vereinbar.“ Das Blatt bemerkt dazu folgendes: Mit diesen negativen Thesen, die jeglichen realen Inhalts entbehren, charakterisiert der Redner die Beziehung Bulgariens zu Rußland. Augenscheinlich fand unsere Diplomatie in der letzten Zeit in Sofia gegenüber den Bulgaren nicht den richtigen Ton, wenn der verantwortliche Redner der Mehrheit des Ministeriums sich bei Erwähnung Rußlands auf die eben erwähnte halbherzige Abwehr beschränkt. Man denke nur: Genadijew gestattet Rußland gnädig, die Aufgaben der äußeren Politik zu vernünftlichen, wenn er nichts darin findet, was einen Protest seitens der Bulgaren hervorrufen könnte. Sollte die Autorität der Befreierin so tief gefallen sein, daß wir des Einverständnisses und Gutheißens seitens des bulgarischen Ministeriums bei der Verwirklichung dieser Aufgaben bedürfen, die wir, Rußland, uns auf dem Balkan stellen? Das Blatt kommt auf die Möglichkeit des Einrückens Bulgariens in Mazedonien zu sprechen und versichert sich zu selbiger plumper Drohung: In diesem letzten Falle — und wir sind überzeugt, daß unsere Ansicht der Stimme des gesamten denkenden Rußlands entspricht — würde nichts das Gefühl des Widerwillens und der Entrüstung zurückhalten können. Auf die Bulgaren würden die grausamen Worte Zaros Bulbos angewendet werden: Ich habe dich geboren, und ich werde dich auch töten.

Diese Töne zeigen, daß alle Mähen Rußlands in Sofia für die Tag waren.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Reichstagsabgeordnete Justizrat Ablaß-Dirichberg, der in Wolgda in Rußland mit seiner Gattin zurückgehalten worden war, hat aus Stockholm seiner Familie telegraphisch, daß er sich auf der Heimreise befinde.

Die „Rössische Zeitung“ wurde konfisziiert, weil sie den Reichsminister in der freien Kommission des Reichstags Ausführungen machen ließ, die er nach Aussage aller Kommissionsmitglieder nicht gemacht hat.

In Ungarn wird das Moratorium mit einigen Änderungen bis zum 31. Januar ausgedehnt.

Das beratende Oberhaus Chinas legte der Regierung eine Denkschrift vor, in der die Verantwortlichkeit Englands an der Verletzung der Neutralität Chinas durch Japan dargelegt wird.

In Mailand wurde eine Liga für Aufrechterhaltung der Neutralität Italiens gegründet. Es traten laut der „N. Zür. Ztg.“ sofort eine große Anzahl liberaler Künstler und sozialistischer Deputierter bei, außerdem Senatoren, Kaufleute, Industrielle, Journalisten u.s.w.

Zur Beachtung! Alle Meldungen betr. die Sterbetafel sind an die Sekretariate der Kreisorganisationen zu richten.

Gr. Hirschgraben 17 • Tel.: Hansa 7435

Gr. Hirschgraben 17 • Tel.: Hansa 7435

Schöne billige Jugendschriften.

Mit farbigen Bildern. Gut ausgekattelt, in Leinen gebunden.
Preis pro Band 75 Pfg.

Häpilo-Spiel. — **Würfelbecher** Stück 40 *d*
Bilder und Griefe für Kinderstuben (zum Ausmalen).
 Künstlerisch hervorragend. Preis *M* 1.—
Ausmal-Bücher in den Preislagen von — **Modellier-Bogen.**
 10 *d* bis *M* 1.—.
Postkarten-Albums in reicher Auswahl zu billigen
 Preisen.

Der Laden der Buchhandlung Volksstimme ist ununterbrochen von morgens 8 bis abends 7 Uhr geöffnet. — Alle Zeitungsträger und Kolportenre nehmen Bestellungen entgegen.

Beilage zu Nr. 281 der Volksstimme.

Mittwoch den 2. Dezember 1914.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 2. Dezember 1914.

Gegen den Kartoffelwucher und die Einbehaltung der Kartoffeln.

Die Festsetzung der Höchstpreise hat bis jetzt wenig geändert an der Kartoffelnot. Ein großer Teil der Bevölkerung ist immer noch ohne Kartoffeln, weil die Bauern die für die Volksernährung so notwendigen Knollenfrüchte verrotten lassen und warten, bis „bessere Zeiten“ kommen, d. h. bis die Preise noch höher sind. Und die Händler überlassen sich mit den Höchstpreisen in der Weise ab, daß sie statt 100 Kilo nur 100 oder höchstens 180 Pfund verkaufen und dafür einen erhöhten Preis verlangen. Der Not gehorchend wird er auch bezahlt, weil die Leute froh sind, wenn sie überhaupt Kartoffeln erhalten.

Um diesem Treiben ein Ende zu machen, hat der Regierungspräsident unter dem 18. November verfügt, daß auf Grund der §§ 2 und 4 des Gesetzes vom 4. August d. J. in der Fassung der Verordnung vom 28. Oktober d. J. schärfend mit Zwangsmaßnahmen gegen diejenigen Verkäufer vorgegangen ist, die sich dort, wo Höchstpreise festgesetzt, im Regierungsbezirk fortgesetzt weigern, ihre überflüssigen Vorräte an Kartoffeln zu verkaufen.

Die Handelskammern sind ersucht worden, die Händler zu veranlassen, Fälle, in denen sich die Landwirte aus ungerechtfertigten Gründen weigern, ihre Vorräte an Kartoffeln zu verkaufen, sofort zur Kenntnis der Landräte zu bringen.

So gut die Maßregel an sich gemeint ist, in der Praxis wird sie wirkungslos bleiben. Die Tatsachen beweisen das ja auch. Die Verfügung ist am 18. November ergangen. Heute haben wir den 2. Dezember; aber geändert ist an der bisherigen Kartoffelnot nichts. Und auf diesem Wege wird auch nichts geändert werden. Zunächst haben die Bauern und Händler gut zahlende Abnehmer an den Probantämtern und zum anderen berufen sie sich darauf, daß sie ihre Kartoffeln zur Viehzucht brauchen.

Wenn es dem Regierungspräsidenten ernst ist mit einer durchgreifenden Änderung des gegenwärtigen Zustandes, dann muß er den Landräten Weisung erteilen, mit Hilfe der Ortsbürgermeister und Gendarmen polizeiliche Maßnahmen über die vorhandenen Kartoffelmengen zu machen; diese Mengen müssen — unter Freiabgabe eines bestimmten Teiles für Futterzwecke — konfisziert und dann zu den festgesetzten Höchstpreisen verkauft werden. Mit einem Wort: Getreide, Mehl, Kartoffeln, wie überhaupt alle zur Volksernährung notwendigen Lebensmittel müssen, um sie der Spekulation zu entziehen, unter Staatskontrolle gestellt und planmäßig verteilt werden. Aber vor solchen durchgreifenden Maßnahmen schreckt die Regierung zurück, weil sie dem Großkapital in Landwirtschaft und Großhandel nicht zu nahe treten will, und deshalb werden auch Anordnungen, wie die des Regierungspräsidenten von Wiesbaden, von wenig praktischem Nutzen sein. Vielleicht wird die Not der Zeit die Regierungsvertreter noch von der Richtigkeit unserer Auffassung überzeugen.

Höchstpreise für Speisekartoffeln im Landkreis Wiesbaden.

Der Landrat hat seine erste Preisfestsetzung für Speisekartoffeln aufgehoben und auf Grund der vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreise für den Landkreis Wiesbaden, mit Ausnahme der Stadt Viebrich, für den Kleinhandel folgende Höchstpreise festgesetzt: Best ausgelesene Speisekartoffeln in den Sorten: „Daber“, „Imperator“, „Magnum Bonum“, „Up to date“ und „Industrie“ 3.15 Mark für den Zentner (6.30 Mark das Malter = 1 Doppelzentner), bei Mengen unter 20 Zentner bis 1 Zentner.

15 Pfennig für 2 Kilogramm (4 Pfund = einem halben Kump) der Kump — 4 Kilo = 30 Pfg., bei Mengen von unter einem Zentner und für den Kleinverkauf in den Läden.

Die Preise verstehen sich ab Lager des Bäckers; bei freier Lieferung in den Keller des Verbrauchers ist ein entsprechender Aufschlag, der 25 Pfennig für den Zentner nicht übersteigen darf, für Fuhrkosten und Zeitverlust gestattet. Für andere als die obgenannten Sorten von Speisekartoffeln ermäßigt sich der Preis für den Zentner auf 2.90 Mark (5.80 Mark der Doppelzentner = 1 Malter). Die Preise finden keine Anwendung auf Salatkartoffeln.

Musterung des österreichischen Landsturms. Die in der Provinz Oesterreich und im Großherzogtum Hessen wohnhaften österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen, die in den Jahren 1890 bis 1878 geboren sind und bei der Stellung als wehruntauglich befunden oder während ihres militärischen Dienstes als wehruntauglich entlassen wurden, werden sich im Monat Dezember einer Musterung unterziehen müssen. Ausgenommen sind solche, die schon während des Landsturmdienstes als wehruntauglich entlassen wurden, die Militärgenossen des Auslands und des Verhältnisses außer Dienst. Die vorgenannten Landsturmpflichtigen müssen, soweit das noch nicht geschehen ist, ihre Adresse unter Angabe des Geburtsjahres, des Geburtsortes und der Heimatgemeinde unverzüglich dem k. k. Generalkonsulat in Frankfurt a. M. melden. Die Vorladung zur Musterung wird jedem Gemeindeführer rechtzeitig zugehen.

Für Engländer. Nach einer Verfügung des stellvertretenden Generalkonsuls müssen englische Staatsangehörige, die das Reich verlassen wollen, entweder bis zum 6. Dezember 1914 oder am

6. Januar 1915 die Reise ausführen. Zwischen diesen Zeitpunkten ist die Ausreise verboten. Gesuche um Ausreise sind bei den Konsulatspräsidenten zu beantragen, bei den Landratsämtern einzureichen.

Weihnachtsmarkt und Christbaummarkt. Für die beiden Märkte werden am Freitag den 11. und Samstag den 12. Dezember die Plätze verlegt. Am Samstag den 12. Dezember, vormittags 10 Uhr, kommen die Plätze für Spiel- und Bachwaren auf dem Paulbrunnengraben für die Zeit vom 12. bis einschließlich 24. Dezember d. J. zur Vergebung. Die Plätze zum Verkauf von Christbäumen auf dem Dornischen Gelände, dem Luxemburgplatz und in der Querstraße, ebenfalls für die Zeit vom 12. bis 24. Dezember, werden am Freitag den 11. Dezember, vormittags 9 Uhr, durch Auslosung im Altsiedlerhaus, Neugasse 8, vergeben und sofort angewiesen.

Unentgeltliche Photographie für Unbemittelte. Der Verein zur Förderung der Amateurphotographie hat sich bereit erklärt, durch seine Mitglieder Bilder der hier zurückgebliebenen Kriegsfamilien (Frauen und Kinder) anzufertigen und kostenlos zur Verfügung zu stellen. Es gibt sicher Hunderte von Familien, die viel zu mittellos sind und kaum das nackte Leben fristen und daher an eine Photographie nicht denken können. Demen will es der Verein ermöglichen, dem im Felde stehenden Familienvater eine Weihnachtsfreude durch Ueberendung eines Familienbildes zu bereiten. Anmeldungen können bei Herrn Dr. med. Stein, Rheinstraße 7, gemacht werden.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Anmeldung zur Stammrolle in den Landkreisen.

Nach der Bekanntmachung des Bezirkskommandos und der einzelnen Landratsämter hat die Anmeldung zur Stammrolle für 1915 in der Zeit vom 1. — 10. Dezember 1914 bei den einzelnen Ortsbehörden zu erfolgen. Die Militärpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1895, 1894, 1893 und alle früher Geborenen, soweit sie nicht bereits eine endgültige Entscheidung erhalten bzw. bei der Aushebung und Kriegsmusterung 1914 ausgehoben wurden, müssen sich unter Vorlage ihres Geburts-, Lösungs- oder Berechtigungsscheines bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Rekrutierungsstammrolle anmelden. Der 10. Dezember ist unter allen Umständen der letzte Termin für die Meldung. Versäumnis der Meldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder 3 Tagen Haft bestraft.

Viebrich, 30. Nov. (Die Generalversammlung des Konsumvereins), die am Sonntag nachmittags im „Kaiser Adolf“ stattfand, war trotz der circa 600 Mitglieder, die sich im Kriege befinden, zahlreich besucht. Zu Ehren der bereits im Felde gefallenen Mitglieder erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. An Stelle des ebenfalls zur Fühne einberufenen Geschäftsführers, Genossen Richter, gibt der Kassierer, Genosse Cleff, den Geschäftsbericht. Er führte u. a. aus, daß das abgelaufene Geschäftsjahr im allgemeinen ruhig war. Der Schluss des Jahres habe jedoch durch den jetzigen Krieg große Anforderungen an den Verein gestellt. Doch auch diesen habe sich der Verein gewachsen gezeigt. Redner geht dann auf den gedruckten Geschäftsbericht näher ein, der in seinen Zahlen schon in der „Volksstimme“ veröffentlicht ist. Bei Punkt Ausstände gibt Referent im Namen der Gesamtverwaltung die Erklärung ab, daß Kohlen und Kartoffeln nur noch gegen Vorzahlung oder sonstige Sicherheit abgegeben würden. Der erzielte Ueberschuss von 15 632.59 Mark ist der höchste seit Bestehen des Vereins. Bei der G. E. G. in Hamburg sind für 158 000 Mark Waren gekauft und von der Föderation des Konsumvereins Mainz für 126 124 Mark Brot bezogen. Die Sterbefälle wurde in 17 Fällen in Anspruch genommen. Die Verwaltung beantragt, diesem Fonds 1000 Mark zu überweisen, weil sie die Pflicht hat, auch allen Angehörigen der im Felde gefallenen Mitglieder die Sterbeunterstützung auszusprechen. Bei Ausbruch des Krieges stieg der Brotumsatz ganz gewaltig, und zwar deshalb, weil der Verein billiger war, wie die Bäder. Hier hat die Genossenschaft preisregulierend gewirkt. Salz wurde und wird noch zum alten Preis verkauft. Einige Waren konnten nicht geliefert werden, weil zu Beginn des Krieges die Lieferanten alle Abschlüsse annullierten. Dies war besonders bei Kartoffeln und Petroleum der Fall. Die Landwirte erklärten plötzlich, die gekauften Kartoffeln zu dem bereits abgeschlossenen Preis nicht mehr liefern zu wollen. Und trotz angebotenen höheren Preises konnte der Verein keine Kartoffeln erhalten. Zu dem jetzt von der Regierung festgesetzten Höchstpreise liefert kein Landwirt Kartoffeln. Deshalb ist der Verein nur in der Lage, Kartoffeln zu 3.80 Mark pro Zentner frei Keller des Mitgliedes zu liefern. Der Petroleummangel ist für unseren Verein recht mühselig, denn solange die Russen die Petroleumquellen in Galizien besetzt halten, ist es der Gesellschaft, von der unser Verein sein Petroleum bezieht, nicht möglich, zu liefern. In der lebhaften Diskussion, an der sich die Genossen Schäfer, Schierstein, Scholl-Weisenheim, Köhler, Mehl, Kettler, Treber, Viebrich beteiligen, wird die Geschäftsführung und die Maßnahmen zu Beginn des Krieges im großen Ganzen gutgeheißen. Den Bericht des Aufsichtsrats gibt Genosse Kilián. Er erklärt, daß die regelmäßigen Revisionen ergeben haben, daß die Geschäftsführung des Vorstandes eine gute und ordnungsmäßige ist. Er beantragt daher Entlastung des Vorstandes, die einstimmig erteilt wird. Ebenso günstig spricht sich der Bericht des vereidigten Verbandsrevisors Albert Ludwigshafen aus. Bei Verteilung des Ueberschusses“ steht nochmals eine lebhafte Debatte ein. Nachdem die Genossen Scholl, Mehl, Treber, Kettler, Kreidler, Schäfer und Belz zu diesem Punkt gesprochen haben, wird der Verteilungsvorschlag des Vorstandes und Aufsichtsrates insoweit angenommen, als nicht 3000 Mark dem Grundstücksfonds überwiesen werden, sondern nur 1500 Mark. Die übrigen 1500 Mark werden auf neue Rechnung vorgetragen. Genosse Kilián schließt die sehr bewegt verlaufene Versammlung mit dem Wunsch, alle zurückgebliebenen Genossen und Angehörigen möchten dafür Sorge tragen, daß die aus dem Kriege heimkehrenden Genossen den Verein so blühend und stark wiederfinden, wie sie ihn verlassen haben. Wenn jedes Mitglied seine genossenschaftliche Treue bezeugt, wird der Verein auch das Kriegsjahr gut überleben.

Viebrich, 1. Dez. (Verwerfliche Tat.) Vergangene Nacht ist in die Sammelstelle für Liebesgaben, St. Dionisenheim, eingebrochen worden. Von den Dieben fehlt jede Spur. Die Leute schreit zum Glück nicht sehr groß zu sein.

Viebrich, 1. Dez. (Schlägerei.) Samstag Abend kam es im Amönsburg zwischen zwei Arbeitern zu Tätlichkeiten, in deren Verlauf der eine durch einen Schlag mit einem an einem Draht befestigten Eisenstück eine erhebliche Kopfverletzung davontrug.

Viebrich, 1. Dez. (Gas- und Wasserleitung.) Die Behebungen für die Gas- und Wasserwerke, die früher vom Schlossermeister Viebracher entgegengenommen wurden, sind jetzt an die Ringermeister oder direkt an das Bureau der Gas- und Wasserwerke in Wiesbaden zu richten.

Aus den umliegenden Kreisen.

Direkte Eisenbahnverbindung Mainz-Rheingau.

Die Abgeordneten Möltchan und Dr. Schmidt haben am Montag im hessischen Landtag folgende dringliche Anfrage an die hessische Regierung gerichtet: „Ist es der Großherzoglichen Regierung bekannt, daß die Eisenbahndirektion Mainz beabsichtigt, die direkten Züge von Mainz nach dem Rheingau wieder in Wegfall bringen zu lassen? Ist die Großh. Regierung geneigt, zum Schutze der wirtschaftlichen Interessen der Mainzer Geschäftswelt dieser drohenden Maßnahme entgegen zu wirken?“

Die direkten Züge Mainz-Rheingau bringen nämlich eine große Masse der Rheingauer Bevölkerung zum Einkauf nach Mainz, die sonst zum Teil den Weg nach Wiesbaden finden würde. Fündige Mainzer Geschäftsleute lassen zu großen Einkaufszeiten, wie Weihnachten usw., sogar Extradampfer in den Rheingau gehen und gewähren Freifahrten und bedeutende Fahrpreismäßigungen, um das Publikum anzulocken. Die angeschnittenen Fragen sind daher für die Mainzer Geschäftswelt genau so wichtig, wie für die Wiesbadener.

Griesheim, 1. Dez. (Das Gewerkschafts-Parlament) veranstaltet an Weihnachten eine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung für die Kinder der im Felde stehenden Mitglieder. Die Feststellungen der in Betracht kommenden Familien sind beendet, und jeder Familie ist eine Karte, die zum Eintritt berechtigt, zugestellt worden. Sollte die eine oder andere Familie nicht besucht worden sein, so können Meldungen bis Samstag den 5. Dezember bei dem Genossen Weber, Frankfurterstraße 22 part., gemacht werden.

Sücht a. M., 1. Dez. (Einen guten Aufschwung) hat die „Vederfabrik Sücht a. M.“ in Unterlieberbach zu verzeichnen. Sie erzielte im letzten Jahre einen Reingewinn von 37 960 Mark, aus welchem auf das Grundkapital von 600 000 Mark wieder 5 Prozent Dividende zur Verteilung kommen. Es hat den überwiegenden Teil seines großen Vagers zu guten Preisen abgeben können und hofft, auch seine weiteren Vorräte zu solchen unterzubringen. Der Geschäftsgang ist sehr lebhaft. Soffentlich profitieren auch die Arbeiter an dem Gewinn.

Nied, 2. Dez. (Zur Beachtung!) Sämtliche in Nied wohnhaften gedienten Mannschaften, auch gediente Ersatzreservisten, die nach dem 2. August 1869 geboren sind, und sämtliche Mannschaften der nicht gedienten Ersatzreserve vom Geburtsjahr 1882 bis 1894 einschließlich sowie alle bereits zum Heeresdienst eingezogen gewesen und wegen Krankheit oder als überzählig entlassenen Mannschaften haben sich bis zum 5. Dezember d. J. in den Vormittagsstunden auf dem hiesigen Rathaus (Sitzungsaal) zu melden. Mannschaften des unausgebildeten Landsturms und die Rekruten kommen nicht in Betracht.

Som Main, 1. Dez. (Der Floßverkehr) auf dem Main war im Monat Oktober d. J. ein ganz beträchtlicher. Nicht weniger wie 160 Floße passierten die Floßrinne bei Kistheim.

Dornheim, 1. Dez. (Die Kriegsfürsorge) gibt hier Anlaß zu vielen, teils sehr begründeten Klagen. Hier ist ein gar zu ängstliches Zurückhalten mit Unterstützungen zu beobachten. Die Unterstützungssätze sind sehr minimal gehalten, jedenfalls um die Gemeindefürsorge nicht zu belasten. Berücksichtigt man, daß unser Ort ein Gesamtvermögen von 670 000 Mark hat, so ist die Unterstützungssumme, die sich vom 1. August bis 10. November auf 2900 Mark beläuft, sehr niedrig zu nennen. In dieser Summe sind aber noch die Ausgaben von 750 Mark für Kartoffeln und 180 Mark für Weizen enthalten; Kartoffeln und Weizen werden erst jetzt in kleinen Quantitäten abgeliefert. Dagegen beträgt die gesuchte Staatsunterstützung 9200 Mark. Sätze von 2 bis 3 Mark pro Woche sind keine Seltenheit, und dabei erhalten Familien, denen es nicht ganz schlecht geht, überhaupt keine Unterstützung. Unseren Patrioten aber, den Landwirten, soll bei dieser Gelegenheit etwas ins Stammbuch geschrieben werden. Sie nützen die Not der Frauen aus, indem sie sich an den festgesetzten Milchpreisen noch 4 Pfennig extra pro Liter auszahlen lassen, — sonst gibt's keine Milch. Wir richten deshalb an die Kommission, speziell an die Arbeitervertreter, das dringende Ersuchen, mehr Entgegenkommen zu zeigen und die Unterstützungssätze entsprechend zu erhöhen resp. den Kreis der Unterstützungsberechtigten zu erweitern. Andernfalls werden wir den Reuten empfehlen, sich beschwerdeführend an höhere Instanzen zu wenden.

Hanau, 2. Dez. (Wehr Arbeiter-schutz.) In der Zigarrenfabrik und Wäldelfabrik von Trarrel verunglückte an einer Kreissäge eine 15jährige Vereiferin aus Rüdigen. Das junge bedauernswerte Mädchen mußte Brennholz im Maschinenraum zum Feueranmachen für den Arbeitsaal der Arbeiterinnen herbeiführen; hierbei kam es der Kreissäge zu nahe und verletzte sich erheblich an den Fingern. Im Landkrankenhaus wurde die Verletzte sofort verbunden. — Recht bitter beschwerten sich die dort beschäftigten Arbeiterinnen über das Gehen des Holzes in dem gefährlichen Raum. Auch führen sie bittere Klagen über die Behandlung seitens des Meisters Jakob Rauh aus Rüdigen. „Viehscheu“ und andere lebenswichtige Ausdrücke werden den Arbeiterinnen von dem Meister Rauh an den Kopf geworfen. Schlimm bestellt ist es auch mit der Garderobe der Mädchen. Sache der Gewerbeinspektion wird es sein, dort einmal gründlich nach dem Rechten zu sehen.

Hanau, 2. Dez. (Städtischer Kartoffelverkauf.) Der Magistrat gibt bekannt, daß heute weitere 600 Zentner Kartoffeln eintreffen, die für 3.50 Mark pro Zentner bei freier Lieferung in den Keller und zwar nur an Verbraucher — nicht an Händler — abgegeben werden. Sofortige Behebungen unter Zahlung des Betrages sind Langstraße 43, 1. Stad. Zimmer Nr. 4, anzubringen. Die Behebungsfrist der

Kartoffeln hat etwas genügt. Es sind erhebliche Mengen konfisziert worden, in Gronau allein etwa 3000 Zentner.

Klein-Neubach, 1. Dez. (Unfall.) Beim Füttern stieß eine Kuh mit ihrem Horn dem Tagelöhner Waffin in das linke Auge aus und verletzte das andere in lebensgefährlicher Weise.

Bingen, 30. Nov. (Ein schwerer Schiffsunfall) ereignete sich auf der Strecke zwischen Bingen und Ridesheim. Der mit Getreide beladene, aus Mannheim kommende Kahn „Maria Hill“ wurde, auf der Talfahrt begriffen, vom Schleppzug in der Nähe von Ridesheim abgeworfen. Der Kahn sollte sich von der Strömung nach der Binger Reede treiben lassen. Dabei fuhr der Radschleppdampfer „Knipscheer 3“, der sich mit mehreren Anhängern auf der Fahrt zu Berg befand, dem treibenden Kahn mit dem Bug in das Mittelschiff. Der Kahn „Maria Hill“ wurde in den mittleren Laderäumen stark beschädigt, während der Schleppdampfer seine Fahrt fortsetzen konnte. Mit Hilfe eines Motorbootes konnte das Schiff unter ständiger Bumparbeit bis an das Ufer von Bingen gebacht werden. Hier muß erst ein Rettungskleid untergezogen werden, ehe der Kahn die Fahrt fortsetzen kann.

Wetzlar, 2. Dez. (Bei den Stadtverordnetenwahlen) wurde unser bisheriger Vertreter, Genosse Beck, mit 347 Stimmen wiedergewählt. Die beiden bürgerlichen Kandidaten erhielten 228 und 233 Stimmen.

Aus Frankfurt a. M.

Frankfurter Stadtverordneten-Versammlung.

Frankfurt a. M., 1. Dez.

Vorsitzender: Dr. Friedleben.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem im Krieg gefallenen Kollegen v. Lasaulz einen ehrenden Nachruf. Wie verlieren in ihm, so sagte er, eines der tüchtigsten Mitglieder der Versammlung. Er war von großer Vaterlandsliebe erfüllt und ausgestattet mit reichen Gaben und Erfahrungen. Er hatte keinen persönlichen Feind in unserer Mitte. Dessen Freunde und lieben Kollegen werden wir ein immerwährendes Gedenken bewahren.

Das Ergebnis der Stadtverordnetenwahlen

dient zur Kenntnis. Von den beiden als Ersatz gewählten Mitgliedern wird Herr Dr. Baerwindt in sein Amt eingeführt und vereidigt.

Automobilisierung der Straßencleaning.

Unter den verschiedenen Vorlagen des Magistrats befindet sich auch eine über Beschaffung von Kraftfahrzeugen.

Lion (nall.) äußert mehrere Bedenken. Er beantragt Verweisung der Vorlage an den Tiefbauausschuß, der sie bis nach Beendigung des Krieges zurückstellen soll.

Bielowski (Sog.) ist mit der Ueberweisung an den Tiefbauausschuß einverstanden, bittet aber, die Vorlage mit Rücksicht auf ihre Dringlichkeit auch möglichst rasch zu beraten. Im Tiefbauamt habe man sich schon eingehend mit der Frage beschäftigt. Das Amt sei zur Ueberzeugung gekommen, daß der Autokörper für die Straßencleaning notwendig sei. Infolge der Mobilisierung seien über 180 Pferde vom städtischen Fuhrpark ausgemustert und für militärische Zwecke verwendet worden. Wespferde sind aber teurer als die eigenen. Und wenn der Pferdebestand erneuert werden sollte, stellen sich die Kosten bedeutend höher, wie die Anschaffung von Kraftfahrzeugen. Wenn deshalb von der Verwaltung der Straßencleaning diese Vorlage kommt, sollten wir ihr zustimmen.

Der Antrag Lion auf Aussetzung der Vorlage wird angenommen.

Ausschußberichte.

Walter (Fortf. Rpt.) empfiehlt für den Hochbauausschuß Bewilligung der Mittel zur Verlegung von Kanälen im Gärten-gebietsbereich und zur Erweiterung des städtischen Kriemhildes. Beide Vorlagen werden ohne Debatte genehmigt.

Die Errichtung einer obligatorischen Fortbildungsschule an der Ecke Königsstraße und Bismarck-Allee wünscht der Hochbau- und Schulbauausschuß Berichterstatter Gené (Fortf. Rpt.) vorläufig zurückstellen. Der damit beauftragte Ingenieur, Hofmanns-arbeiten zu schaffen, würde nicht erreicht, weil es sich erst um die Vorarbeiten handelt. Walter (Fortf. Rpt.) und Ansdmuh (Sog.) ersuchen den Magistrat, die Frage weiter im Auge zu behalten und recht rasch mit einer neuen Vorlage zu kommen. 1000 Schüler des Stadtteils Bockenheim müßten in verschiedenen Schulen untergebracht werden.

Das Plenum stimmt dem Antrage des Ausschusses zu. Eine Anfrage von Müller (Fortf. Rpt.) über den Stand des Schulhausneubaus in Gießenheim-Brangelsheim wird vom Magistrat dahin beantwortet, daß nicht beabsichtigt sei, das Projekt fallen zu lassen. Der Magistrat halte den Neubau im Gegenteil für sehr notwendig.

Die Regelung der Schulverhältnisse während der Kriegszeit.

Von der sozialdemokratischen Fraktion ist eine Anfrage über die Regelung der Schulverhältnisse während der Kriegszeit gestellt worden.

Der Zweck der Anfrage sei, so führte Bielowski (Sog.) begründend aus, eine sachliche Darstellung zu bekommen über alle Fragen, die mit dem Schulunterricht und der sozialen Fürsorge in der Schule zusammenhängen. Beim Ausbruch des Krieges habe der Magistrat wohl mitgeteilt, wieviel Lehrkräfte einrücken müßten, über die weitere Organisation habe man aber nichts mehr gehört. Nach den dem Redner gewordenen Mitteilungen sind Änderungen in Schulplänen vorgenommen, die in einzelnen Schulen drei bis vier Stunden täglich ausmachen. In bestimmten Fächern ist der Unterricht ganz in Wegfall gekommen. Die Eltern hoffen insbesondere über große Unregelmäßigkeiten im Beginn des Unterrichts. Sicher sind große Schwierigkeiten zu überwinden; auf der anderen Seite aber muß man sich auf den Standpunkt stellen, daß die Jugend im besten Sinne erzogen werden muß. Es ist bedenklich, sie unter der an und für sich eingerissenen Verwilderung der Sitten leiden zu lassen. Die Mängel, die der Volksschule anhaften, sind bei der Erörterung der Frage der Einheitschule eingehend dargelegt worden. Der Unterricht genügt nicht, um die Schüler für die Mittelschule vorzubereiten. Man ist zu sogenannten Förderkursen übergegangen, die außerordentliche Nachteile für die Kinder haben. Sie werden, wie die Einheitschule für ihr Gelingen, förmlich für die Mittelschule dreifach. Auch in Kriegzeiten hat die Schulverwaltung die Verpflichtung, für einen ausreichenden Unterricht zu sorgen. Für den zweiten Teil seiner Anfrage verlangt der Redner vom Magistrat rechtzeitige Mitteilung, wenn er die von den Stadtverordneten beschlossenen Schulbauten nicht ausführen gedenkt. In sozialer Beziehung ist darauf zu sehen, daß Vermittel in erhöhtem Maße und ohne Schwierigkeiten für die Eltern den Kindern unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus ist für eine erweiterte Schulspeisung Sorge zu tragen. In Sachsenhausen sei in den Schulen die Verabreichung von Milch eingestellt worden, weil keine Milch vorhanden sei. Gerade in der Kriegszeit aber leiden die Kinder unter der Fülle von fettreichen Nahrungsmitteln; der Schulspeisung muß deshalb ein erhöhtes Interesse entgegengebracht werden. Endlich verlangt der Redner Auskunft, in welchem Maße die Schulen von der Militärbehörde in Anspruch genommen werden. Das sei insofern von Interesse, als geprüft werden müsse, ob den Kindern, die deshalb nach anderen Schulen weite Wege zurück-

Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!

Emil Galler, Kahl

gefallen am 1. November bei Jpern

Hermann Schneider, Ober-Mörlen

gefallen am 11. November in Frankreich

Karl Schraub, Ober-Mörlen

verwundet am 7. November, gestorben am 22. November im Lazarett zu Kassel

Karl Schaubach, Nieder-Mockstadt

gefallen in Frankreich

legen müssen, nicht Freikarten für die Straßenbahn zur Verfügung gestellt werden können. Ueber alle diese Einzelheiten erlaube ich den Magistrat, in einer Denkschrift Auskunft zu geben.

Stadtrat Dr. Biehn gibt eine erschöpfende Darlegung. Eingezogen sind von 820 Lehrern der höheren Schulen 102, von 218 der Mittelschulen 82, von 738 der Volksschulen 298, von 62 der Fachschulen 20. Das Generalkommando und die Bezirkskommandos sind der Schulverwaltung sehr entgegengekommen. Der Lehrerbund ist geschaffen worden durch Uebernahme der vorliegenden Lehrer, durch Austausch, durch Bezeichnung vieler privater Lehrkräfte. Auswärtige Lehrkräfte sind nicht herangezogen worden, doch sind 15 Flüchtlinge tätig. Eine Anzahl Lehrkräfte, wie Prof. Dr. Theobald Fiegler, wirkt ehrenamtlich. Alle Gesuche auf Bezahlung wurden erfüllt. Die Schwierigkeiten sind außerordentlich groß. Ein völliges Aussetzen des Unterrichts hat nirgends stattgefunden. In den Volksschulen besonders hat man sich zur Aufgabe gemacht, die Schulfrequenz nicht zu sehr absinken zu lassen. Eine Reihe von Stunden hat ausfallen müssen; von 450 Stunden sind 370 aufrechterhalten worden. Das ist ein verhältnismäßig günstiger Zustand. Einzelne Fächer müßten eingeschränkt werden. Auf den Hausunterrichtsunterricht mußte man leider verzichten; doch soll versucht werden, ihn wieder einzuführen. Ausgefallen sind u. a. die französischen Kurse, die aber nach Möglichkeit wieder aufgenommen werden sollen. Die Zahl der Freistellen soll erhöht werden. Im Herbst sind keine Zeugnisse gegeben worden, zu Weihnachten erhalten die Volksschulen keine Zeugnisse, jedoch die höheren Schulen. Von dem Notabiltum wurde in großem Maße Gebrauch gemacht. Die Schulverwaltung hält es nicht für richtig, bei jeder einzelnen Siegesnachricht den Unterricht ausfallen zu lassen. Die Schulverhältnisse haben eine große Rolle gespielt. Strenger ist man vorgegangen, wenn Zeitungsdienst festgesetzt wurde. Aus den Kreisen der Kriegsfürsorge hat man sich beklagt, daß Schülerinnen für die Sammelarbeiten in weitem Maße herangezogen wurden. Das ist nicht erwünscht. An Stelle des schulärztlichen Dienstes ist ein Vereinfachungsdiens eingerichtet worden. Was den Schulunterricht in den Fortbildungs- und Fachschulen betrifft, so hatte man vor den Herbstferien den Unterricht in Rücksicht auf die Arbeitgeber ausfallen lassen. Er wurde später wieder eingeführt. Man verlangt jetzt von dem Arbeitgeber den Nachweis, daß er seinen Lehrling notwendig hat. Die Zahl der Freistellung war sehr groß, etwa 75 Prozent der Gesuche seien zurückgewiesen worden. Die Fortbildungsschulen hatten am 1. Juli 280 Klassen mit 7850 Schülern, am 1. November 223 Klassen mit 5681 Schülern. Militärisch in Anspruch genommen sind die Franzosen, Belgier, Dänen, Niederländer und Liechtensteiner, die letzteren beide als Lazarett. Was die Schulbauten betrifft, sind Schulen in Gießenheim und Rodenheim vorgezogen. Das Nieder-Mockstadtprojekt ist zurückgestellt worden. Was die sozialen Maßnahmen angeht, hat der Verein für Kinderhilfe seit August an neun Stellen 8354 Portionen verabreicht. Der Verein zur Beschaffung warmer Frühstücks hatte anfangs Schwierigkeiten in der Rohschaffung, doch sind diese jetzt behoben worden. Der Verein für Volksschulkindergärten hat im weitesten Maße Schulgeldelei vorgenommen; auch dieser Verein bemüht sich vorzudrücken. Infolge der 20000 Mark-Stiftung des Herrn v. Solghausen hat auch mancherlei Gutes geschaffen werden können. Die Schwierigkeiten sind dank den außerordentlichen Bemühungen aller Angehörigen der Schulen, der Vereine, der Schulinspektoren verhältnismäßig gut überwunden worden. Ihnen allen gebührt großer Dank. (Zustimmung.)

Damit ist die Anfrage erledigt.

Schluß der Sitzung 7 1/2 Uhr.

Aus der Partei.

Die Kopenhagener Konferenz verlagert.

Die von den skandinavischen Genossen in Aussicht genommene sozialistische Konferenz, welche, wie wir schon gemeldet, am 6. und 7. Dezember in Kopenhagen stattfinden sollte, ist auf den 15. und 16. Januar nächsten Jahres verschoben worden. Die Ursache dieser Verlegung liegt bei den amerikanischen Genossen, welche zwar telegraphisch ihre Teilnahme an der Konferenz ankündigten, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie auf oben genannte Tage verschoben würde.

Die Stadtverordnetenwahlen in Schleswig-Holstein

Die Stadtverordnetenwahlen in Schleswig-Holstein, die nach der schleswig-holsteinischen Städteordnung alljährlich im Monat November stattfinden müssen, standen im allgemeinen unter dem Zeichen des sogenannten Bürgerlebens. In den beiden Großstädten Kiel und Altona, in den mittleren Städten und in einer Anzahl kleiner Städte kam es zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Gruppen zu einer für die Sozialdemokratie annehmbareren Vereinbarung, die meistens auf die Erhaltung des beiderseitigen Besitzstandes hinauslief. So wurden wiederholt ausstehende sozialdemokratische Stadtverordnete in Kiel 5, Altona 3, Wandsbek 2, Elmshorn 3, Edernförde 1, Lüneburg 1, Wismar 1, Friedrichstadt 1. In Elmshorn schieden drei bürgerliche Vertreter aus. Im vorigen Jahre waren aber drei Sozialdemokraten gewählt worden. Die Wahl dieser drei Sozialdemokraten war auf den Protest von bürgerlicher Seite vom Bezirksausschuß in Schleswig für ungültig erklärt worden. Von sozialdemokratischer Seite war gegen diesen Beschluß des Bezirksausschusses das Oberverwaltungsgericht angerufen worden. Die Wahlvereinbarung zwischen Sozialdemokratie und Bürgerpartei ging nun dahin, daß die Sozialdemokratie die Berufung gegen das Urteil des Bezirksausschusses zurückzog und daß dann drei bürgerliche und drei Sozialdemokraten gewählt wurden. In Kiel ist das eigenartige Verhältnis, daß bürgerliche und Sozialdemokraten sich in der Stadtverordnetenversammlung mit je 24 gleich stark gegenüberstehen.

In einigen Orten ist es der Sozialdemokratie gelungen, auf Grund ihrer starken Stimmenzahl bei der vorjährigen Wahl durch die Vereinbarung einen Gewinn zu erzielen. In Oldeise, wo wir jahrelang vergeblich um einen Sitz gekämpft hatten, gefunden uns die bürgerlichen ein Mandat; in Reumünster, wo vier bürgerliche, aber kein Sozialdemokrat auswich, wurden

nach der Vereinbarung ein Sozialdemokrat und drei bürgerliche gewählt. Auch in Jechow schieden nur vier bürgerliche aus; trotzdem wurden von den zu besetzenden vier Sitzen zwei bürgerliche, ein Sozialdemokrat und ein bürgerlicher mit ausgeschieden. In Flensburg, wo nur ein Sozialdemokrat mit ausgeschied, wurden uns bei der Wiederbesetzung der freigewordenen Sitze zwei zugeordnet. In Wedel, Glückstadt und Rendsburg schied kein Sozialdemokrat aus; unsere Genossen verlangten aber mit Recht, daß ihnen von den freigewordenen Sitzen einer zugeordnet würde, einmal wegen der starken Stimmenzahl bei der vorjährigen Wahl und dann noch wegen besonderer örtlicher Verhältnisse. So die bürgerlichen das hochmütig ablehnten, erklärten sich unsere Genossen ihr Recht. So wurde in Wedel und Glückstadt im Kampfe je ein Mandat errungen, in Rendsburg fielen uns sogar beide Mandate zu. In einer größeren Anzahl von ganz kleinen Städten, in denen die Sozialdemokratie bisher an der Wahl beteiligt, es aber noch zu keiner beachtenswerten Stimmenzahl gebracht hatte, sah sie in diesem Jahre von einer Wahlbeteiligung ab.

Der Untergang des „Malachite“.

Die Mannschaft des kürzlich von einem deutschen Unterseeboot in den Grund geschossenen Dampfers „Malachite“ ist nunmehr in Southampton angekommen und erzählt folgendes: Am Montag erblickten wir im Meere etwas, das dem Walle eines gesunkenen Schiffes glich. Bald bemerkten wir, daß dieser Wall sich auf uns zu bewegte. Dann entstand ein Brausen des Wassers und ein Unterseeboot kam an die Oberfläche. Es feuerte einen Schuß aus der Kanone ab, die an Deck angebracht war. Der Kapitän des „Malachite“ stoppte. Wir gingen auf Befehl des Kommandanten des Unterseebootes mit den Schiffspapieren in unsere Boote. Der Kommandant des Unterseebootes entschuldigte wegen der Unannehmlichkeiten, die er uns bereiten mußte, und bedauerte uns nicht an Bord seines Fahrzeuges nehmen zu können, weil dort kein Platz sei. Darauf erlaubte er uns, dorthin zu rudern, wohin wir wollten. Der „Malachite“ wurde darauf von mehreren Granaten getroffen, es entstand eine heftige Explosion, eine mächtige Rauchsäule stieg empor und als der Rauch sich verzog, sah man das Schiff mächtig rollen. Es begann den Bug unter Wasser zu halten. Mächtig ging es heftiges Zittern durch das Schiff und bald darauf sank es. Das deutsche Unterseeboot tauchte nun wieder unter und ruderte nach Le Havre, von wo wir jetzt in England gelandet sind.

Neues aus aller Welt.

Lapser englische Schützen.

Der Berichterstatter eines Rotterdamer Blattes schreibt: „Ich spazierte durch London. Ein Kinematographentheater ludte mich herein. Es war so ein modernes, halb Schießbude, halb Kinema. Das ist hier etwas Neues, etwas Sensationelles, etwas Aktuelles. Man zielt und schießt hier erst auf lebendes Wild. Aber das ist nichts Interessantes mehr. Jetzt sieht man auf lebende Bilder von Menschen. Das entspricht mehr dem Zeitgeist.“

Neben mir steht, den geladenen Karabiner in der Hand, ein kleiner Londoner, der richtige Typus der durch Zeitungsberichte aufgeheizte Cityman, der in seinem Kontor fluchend über die barbarischen „Guns“. Er hat den Zylinder zurückgehoben, den Kniefer fester auf die Nase gedrückt und wartet.

Da kommt eine Abtheilung Manen angereiten, die flach auf dem Bilde. Ein Gemurmel der Befriedigung geht durch die Reihen der wartenden Besucher. Das Geräusch neben mir drückt den Zylinder noch etwas mehr zurück, den Kniefer noch etwas fester auf die Nase, legt den Karabiner an die Wange und zielt. Eine Salve ertönt und noch eine, die Schülern aus den Karabinern fliegen mir links und rechts um die Ohren. Jedesmal nach einer Salve steht das Bild einen Augenblick still und es erscheinen kleine weiße Punkte, absehbare Kugelschläger in Manenköpfen, in Manenarmen, in Manenperlen.

Aber noch ist das Blutbad nicht beendet. Der Eskadron folgen Postwagen, die alle heftig beschossen werden. In einem derselben sitzt die Kaiserin mit ihrem jungen Gemahl, dem Herzog von Braunschweig. Noch mehr Bilder folgen. Generale und Fürsten im Gespräch auf dem Manöverfeld; sie werden von unzähligen Kugeln getroffen, doch gehen sie ruhig weiter.

Und draußen steht der Portier und ruft in die Oxfordstreet hinein: „Try you shot, try you shot, Kitchener wants you, England expects...“ (Versucht Euren Schuß, versucht Euren Schuß, Lord Kitchener bedarf Eurer; England erwartet...).

Wiesbadener Theater.

Residenztheater.

Mittwoch, 2. Dez., 7 Uhr: „Die deutschen Kleinstädter.“
Donnerstag, 3. Dez., 7 Uhr: „In Behandlung.“
Freitag, 4. Dez., 8 Uhr: 6. Volksvorstellung: „Maria Theresia.“

Adligkeiten Theater.

Mittwoch, 2. Dez., 7 Uhr, Ab. D., neu einstudiert: „Das Kahl-lager in Granada“. Hieran: „Die Verlobung bei der Laterne.“
Donnerstag, 3. Dez., 7 Uhr, Ab. A.: „Der fliegende Holländer.“
Freitag, 4. Dez., 7 Uhr, Ab. C., zum erstenmal: „Kollege Cramp-ton.“
Samstag, 5. Dez., 7 Uhr, Ab. B.: „Gottmanns Erzählungen.“
Sonntag, 6. Dez., 6 Uhr: „Götterdämmerung.“ Ab. D.
Montag, 7. Dez., 7 Uhr: „Kollege Crampton.“ Ab. A.

Briefkasten der Expedition.

Georg Holstein. Das Exemplar an Schnellbacher geht jeden Tag ab.



Jacob Müller
Wiesbaden
6 Langgasse 6.
Hut- und Mützenlager.
Grosso Auswahl. Billige Preise.

Frauen!
suchen sich in allen Fällen an Fr. Schworm, Döbelm del Wiesbaden, Wiesbadenerstraße 44, Elektr. Galteistell. 24 485

Werbt neue Abonnenten für die Volksstimme.